

Vieresvau Jusesieb

Vieresvau Jusesieb ist die Klasse 4SV 2016/17 des BG & BRG Boerhaavegasse. Die 23 Schülerinnen und Schüler haben ein ganzes Schuljahr lang an diesem Roman gearbeitet und dabei sowohl die Handlung und die Figuren selbst entworfen als auch die einzelnen Kapitel in Gruppenarbeit eigenständig geschrieben. In unzähligen Deutschstunden wurde dabei an Details geschliffen und an Formulierungen gefeilt. Der vorliegende Roman ist das Ergebnis großer Bemühungen, vieler, zum Teil schwieriger, Entscheidungen und vor allem eines beachtenswerten Durchhaltevermögens.

Ulrike Fritzl, Deutschlehrerin

Vieresvau Jusesieb

Die Schrift der Vergangenheit

Verfluchtes Tagebuch

© 2017 Vieresvau Jusesieb

Autor: Vieresvau Jusesieb

Lektorat, Korrektorat: Ulrike Fritzl

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschniede.com

ISBN: 978-3-99057-658-8

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verla-ges und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Prolog

22. Mai 1523

Geliebtes Tagebuch!

Ich bin doch nur ein junges, unschuldiges und von den Sternen fasziniertes Mädchen. Wie hat es nur dazu kommen können, dass ich jetzt der Hexerei beschuldigt werde?

Mit meinen zarten 16 Jahren sitze ich nun in unserem Haus, das plötzlich so dunkel, feucht und furchteinflößend wirkt. Mutter hat gesagt, ich solle besser nicht hinausgehen, die Menschen würden sich vor mir fürchten und jeder weiß doch, was mit Hexen geschieht!

Durch einen kleinen Spalt zwischen den Ziegeln sehe ich die Freiheit und nachts die vielen Sterne, die am Firmament leuchten. Dies soll wohl das letzte Schöne sein, das ich in meinem Leben zu Gesicht bekommen werde. Ich höre die Meute kommen. Ich spüre die Angst in den Stimmen der Frauen und Männer und der Schein der Fackeln erleuchtet den Himmel über der Stadt. Nicht lange wird es dauern, bis ich selbst als strahlender Stern von oben auf die Welt herabschauen werde. Auf die Welt, die ich so sehr liebe, aber die mich nicht haben wollte.

In meiner Brille spiegelt sich das Feuer wider, es kommt immer näher, ich kann es bereits fühlen...

Isabel

Matte Sonnenstrahlen fielen auf die olivgrüne Bettdecke. Langsam öffnete das blasse Mädchen seine grünen Augen. Heute war sein fünfzehnter Geburtstag und gleich würde Isabels Mutter ins Zimmer kommen und ihr Frühstück bringen, wie sie es auch die letzten Jahre getan hatte. Das Geburtstagsfrühstück war etwas ganz Besonderes für das Mädchen, schließlich hatten Anna und Isabel nicht immer genug Geld, sich ihre Liebesspeisen zu leisten. Am Geburtstag wurde da eine Ausnahme gemacht. Müde setzte sie sich auf und blinzelte schläfrig, um sich an das Sonnenlicht zu gewöhnen. Es waren die ersten warmen Sonnenstrahlen nach Monaten. Gerade wollte sie aufstehen, als auch schon ihre Mutter leise klopfte und ihren Kopf ins Zimmer steckte. Sobald sie bemerkte, dass Isabel bereits wach war, öffnete sie die Tür, trat herein und zauberte ein vollgefülltes Tablett mit Essen hinter dem Rücken hervor. Isabel war begeistert. Köstliche Leckereien häuften sich auf dem silbernen, mit Schnörkeln verzierten Tablett. Von knusprigem Toast mit Spiegelei bis zu sahnigem Milchreis war alles dabei, was zu einem perfekten Geburtstagsfrühstück gehörte. Isabel konnte nicht anders, als sich über die Köstlichkeiten zu stürzen. Als sie den letzten Löffel Milchreis verdrückte, kam sie endlich dazu, ihre Mutter herzlich zu umarmen.

„Mach dich schnell fertig, unten wartet eine kleine Überraschung auf dich“, flüsterte diese geheimnisvoll, stand auf und verließ das Zimmer. Da Isabel nicht oft Grund hatte, Überraschungen zu erwarten, sprang sie auf, schlüpfte in ihr bestes Kleid und betrachtete sich zufrieden in ihrem alten Spiegel, den sie in ihrem Lieblingsladen erworben hatte. Sie musterte ihr Spiegelbild, aus dem ihr große grüne Augen entgegenblickten. Ihr seidig schwarzes Haar fiel ihr bis zur Hüfte und umrahmte ihr blasses Gesicht mit den feinen Zügen. Da sie in der letzten Zeit viel gewachsen war, wirkte ihre Silhouette jetzt besonders dünn.

Hastig eilte sie die geschwungene Wendeltreppe hinunter ins Wohnzimmer, wo ihre Mutter sie auffangen musste, da Isabel auf den glatten Fliesen nur schwer stoppen konnte. Lächelnd griff die Mutter nach ihrer Hand und führte sie auf das Sofa, das den Stil der Jahrhundertwende perfekt widerspiegelte. Dann drückte sie ein kleines Päckchen in die dünnen, zarten Hände ihrer Tochter: „Los, öffne es!“ Vorsichtig löste das Mädchen das verschlossene Paketpapier, bis eine kleine, silberne Dose zum Vorschein kam. In ihr befanden sich 20 Kronen, die Isabel nur zaghaft herausnahm. Verlegen blickte sie zu ihrer Mutter.

„Aber... woher... das ist doch nicht nötig!“, stotterte sie leise. Als Antwort umschloss die Mutter ihre Hand und drückte sie ihr an die Brust.

„Wann warst du das letzte Mal in deinem Lieblingsladen?“ Isabel brauchte einen Moment, bis sie begriff. Doch dann hoben sich ihre Mundwinkel zu einem strahlenden Lächeln. Diese große Freude konnte sie nicht unterdrücken. Von Dank erfüllt fiel sie ihr um den Hals und drückte sie mit voller Kraft. Dann sprang sie auf und stürmte zur Tür. Draußen angekommen schwang sich Isabel auf ihr Fahrrad und trat in flottem Tempo in die Pedale. Als sie mit einer Vollbremsung und völlig außer Atem vor dem Laden hielt, hatte ihr Glücksgefühl noch kein bisschen nachgelassen. Mit einem leichten Kribbeln im Bauch ging sie durch die Tür und hörte das vertraute Klingeln der Glocke.

Der gewohnte Geruch nach altem Holz stieg ihr in die Nase. Der Laden hatte sich seit Isabels letztem Besuch nicht verändert. Die in Leder eingebundenen Bücher stapelten sich wie immer neben dem Tresen. Außerdem stand das Regal mit den besonders guten Stücken wie immer vor der Auslage. Das gedämpfte Sonnenlicht fiel durch das dicht bestellte Schaufenster und ließ jedes Staubkorn sichtbar werden. Gedankenverloren schlich Isabel die dunklen Möbel entlang. Sie hatte keine Ahnung, was sie sich mit ihren wertvollen 20 Kronen kau-

fen könnte. Ein Großteil ihres Zimmers war bereits mit alten, restaurierten Möbeln ausgestattet. Duftende Kerzen und verschiedene andere kleine Gegenstände, mit denen Isabell stets Persönliches verband, verliehen ihrem Zimmer eine gemütliche Atmosphäre. Vielleicht könnte sie neue Vorhänge gebrauchen?

„Brauchst du vielleicht Hilfe?“, ertönte plötzlich eine freundliche Stimme direkt hinter Isabel. Erschrocken fuhr sie herum und blickte überrascht in das lächelnde Gesicht eines jungen Mannes. An seiner Stelle müsste eigentlich ein alter, gebrechlicher Mann vor ihr stehen, doch stattdessen blickte sie in die dunkelbraunen Augen eines fremden Jungen. Er war ungefähr in Isabels Alter, hochgewachsen und schlank. Ihr Blick verhedderte sich einen Moment zu lange in seinen faszinierenden, beinahe schwarzen Augen, bis sie bemerkte, dass er immer noch auf eine Antwort wartete. Peinlich berührt wandte Isabel ihren Blick von ihm ab und antwortete unsicher: „Ähm, ich, also ich suche etwas für 20 Kronen.“

„Hm, 20 Kronen...“, murmelte der Junge und verschwand hinter der Theke. Isabel, die recht verwirrt dastand, überlegte, wer diese Person sei und warum sie den alten Verkäufer Bartholomäus ersetzte. Bartholomäus war ein gebrechlicher Mann, den Isabel gerne hatte. Er wusste immer, was ihr in seinem Laden gefallen würde. Doch jetzt war der sympathische kleine Grau-

kopf anscheinend verschwunden. Als der Junge hinter der Theke auftauchte, nutze Isabel die Chance und fragte, wo der Vorgänger sei und warum er nun hier arbeite. „Was machst *du* hier?“, fragte sie mit kritischem Unterton.

„Verkaufen. Nach was sieht es denn aus?“, entgegnete er amüsiert mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Bartholomäus. Wo ist er?“, versuchte Isabel nachzubo-
hren.

„Du scheinst das Mädchen aus der alten Villa zu sein. Onkel Bartholomäus hat oft von dir erzählt. Dieser Laden, gefällt er dir?“, antwortete er gelassen und trat einen Schritt näher ins Licht. Isabel bemerkte erst jetzt sein stark konturiertes Gesicht und die dunkelbraunen, leicht gewellten Haare, die säuberlich zur Seite gekämmt waren. Sie schweifte einen Moment vom Thema ab, als sie sich mit einem Seufzer wieder fasste und ihn anblickte. „Onkel, sagst du also. Und du bist seine Vertretung. Verstehe ich das richtig?“

„Meinem Onkel geht es nicht gut. Er liegt geschwächt im Bett, doch ich glaube, das Schlimmste hat er überstanden. Arthur, übrigens“, erklärte er mit entgegengestreckter Hand und einem Lächeln.

Arthur also. Isabel wusste nicht recht, was sie von ihm halten sollte. Er schien ein wohlerzogener Mann zu sein und von guten Manieren nur so zu strotzen. Aber

ihre Mutter warnte sie oft vor Hochstaplern, weshalb Isabel etwas skeptisch war. „Ähm, Isabel“, entgegnete sie und zwang sich ebenfalls zu einem Lächeln. Zufrieden drückte er ihre Hand und schien sich, wie Isabel zuvor in seinen, nun in ihren Augen zu verfangen. Nach einem Räuspern zog sie vielleicht ein wenig zu ruckartig ihre Hand zurück und holte tief Luft, um fortzusetzen: „Haben Sie, also du, hast du nun etwas um 20 Kronen für mich?“

Mit einem langsamen Nicken ging er zur Theke zurück und kramte in einem alten Karton. Nach langem Suchen lugte sein Kopf unter dem Ladentisch hervor. In seiner rechten Hand hielt er ein kleines altes Buch, das er auf die Theke legte und welches sie erwartungsvoll anblickte. Dann trat sie etwas näher und betrachtete es genauer. Es hatte einen braunen Einband und erinnerte sie an ein gewöhnliches Tagebuch. Der Buchrücken war goldglänzend und harmonierte hervorragend mit dem dunklen Leder. Vorsichtig strich sie den Staub zur Seite, bis ein leicht geblümtes, in sich verschnörkeltes Muster zum Vorschein kam. Bei genauerem Hinsehen erkannte Isabel ein kleines goldenes Zeichen in der unteren rechten Ecke, das einem Auge ähnelte.

„Gefällt es dir?“, riss sie Arthur aus den Gedanken, „es liegt schon seit Ewigkeiten im Laden, doch niemand weiß, woher es stammt.“

Isabel brauchte nicht lange zu überlegen. Entschlossen hielt sie ihm die 20 Kronen hin: „Ich nehme es!“

Arthur nahm die Münzen und bewahrte sie sicher in der Kassenschublade unter dem Tresen auf. Anschließend wickelte er das Buch sorgfältig in Zeitungspapier ein. Mit einem zufriedenen Lächeln streckte er es Isabel entgegen und fragte vorsichtig: „Darf ich fragen, welcher Anlass dich zu dem Kauf bewegt?“

„Mein Geburtstag“, antwortete sie, nahm das Buch entgegen und lächelte ebenfalls.

Arthur schien überrascht zu sein: „Na, das muss man feiern! Alles Liebe! Welches Jahr wird denn gefeiert?“

Isabel wirkte leicht verwirrt. Normalerweise wünschten ihr die Leute „Alles Gute“, doch „Alles Liebe“ kam ihr ungewohnt persönlich vor. Dennoch antwortete sie freundlich: „Heute werde ich 15.“

„Ein schönes Alter. Ich habe es bereits zwei Jahre hinter mir“, war die Antwort.

Isabel konnte sich kaum halten. Dieses bezaubernde Lächeln und diese Zähne! Wieder streckte sie ihm ihre leere Hand entgegen, um sich zu verabschieden. Arthur allerdings erwiderte ihre Grußgeste keineswegs, sondern ging um den Tresen, bis er direkt vor Isabel stand. Einen Moment versank er in ihren Augen.

„Weißt du, dass du wunderschön bist?“

Isabel stockte einen Moment lang der Atem. Hatte sie gerade richtig gehört? Sagte ihr ein fremder Mann gerade, dass sie wunderschön war? Ihr Herz pochte und das Blut schoss ihr ins Gesicht. Gelähmt starrte sie ihn an und wusste nicht, welche Reaktion die beste wäre. Meinte er das ernst? Er kannte sie doch gar nicht und sie ihn auch nicht. Gerade wollte Arthur die Hand heben, um Isabel eine Haarsträhne aus dem Gesicht zu streichen, als diese Geste durch ein Klingeln unterbrochen wurde. Erschrocken stellten sie fest, dass jemand zur Tür hereinkam. Verdutzt blickte Isabel in das Gesicht ihrer besten Freundin Klara.

„Isabel! Wie schön, dass ich dich hier treffe! Ich kann es nicht glauben. Fünfzehn Jahre alt! Weißt du, ich war in allen möglichen Läden. Nach ewiger Sucherei habe ich dann doch das perfekte Geschenk für dich gefunden! Aber das muss noch warten, schließlich möchte ich die Aufregung nicht verderben. Meine Güte Isabel, ich freu mich ja schon so!“, plapperte diese einfach darauf los. Gerade wollte sie sich auf Isabel stürzen, als sie plötzlich inne hielt. „Moment einmal“, musterte sie neugierig Arthur, der immer noch verwirrt neben ihr stand, „kenne ich dich beziehungsweise *störe* ich?“ Das Schmunzeln war kaum zu übersehen.

Isabel wusste genau, wie das aussah. Sie hörte sich von einem Wildfremden Komplimente an, während ihre

beste Freundin hereinstürzte und sich das Ihre dazu dachte. Und wahrscheinlich lag Klara mit ihren Gedanken gar nicht so falsch, schließlich flirtete sie ja wirklich gerade mit Arthur. Verzweifelt versuchte Isabel, die Situation zu retten. „Klara! Was für ein Zufall!“

Die Freundin, ein Jahr jünger, mit kurzen, lockigen, blonden Haaren, lächelte sie vergnügt aus ihren haselnussbraunen Augen an. „Isabel, es ist doch selbstverständlich, dass ich dich hier finde! Das hier ist ja schließlich dein Lieblingsladen!“ Als Antwort lächelte Isabel kurz.

Jessica

Umziehen. Etwas, das ich nie erwartet hätte. Als Papa seinen Job als Lehrer verloren hat, brach alles in sich zusammen.

„Wir ziehen um“. Diese Wörter hallen wider und wider in meinem Kopf. Es ist nicht etwas, das ich als traurig empfinde, aber es kommt unerwartet. In der Schule verabschiede ich mich von meinen engsten Freunden und hole alle Sachen aus meinem Spind. Gleich als ich von der Schule nachhause komme, gehe ich in mein Zimmer und beginne, mein Zeug in die großen Kartons zu packen. Vieles, was mich an meine Mama erinnert, stecke ich in meinen Rucksack, um diese Dinge später besser finden zu können. Nachdem ich alles in die Boxen eingeräumt habe, sieht der Raum leer aus, fast schon kahl. Alles ist weg: die Erinnerungen, die Emotionen, die Gedanken; sie laufen wie kleine Filme vor meinem inneren Auge ab. Als ich das Zimmer verlasse, steht Papa in der Küche und versucht, das zerbrechliche Geschirr in große Schachteln zu legen.

„Ich habe alles eingepackt und mit Tape zugeklebt, wie du gesagt hast“, sage ich.

„Gut, dann sind wir startklar, ich gehe hinunter und fahre das Auto aus der Garage heraus, schau‘ noch ein-

mal nach, ob du nichts vergessen hast und komm dann nach. Ist alles okay bei dir?“, fragt er mit ein wenig traurigen Augen.

„Das müsste ich dich fragen“, erwidere ich.

Mit einem leichten Lächeln antwortet er: „Es ist alles okay, wir werden das schon schaffen.“

Doch irgendetwas sagt mir, dass sich diese Ansicht schon bald ändern würde. Während der Autofahrt habe ich einen seltsamen Traum. Alles ist schwarz. Ich kann nicht einmal meine Hand sehen, doch irgendwo in der Ferne sehe ich eine kleine weibliche Gestalt. Mein Bauchgefühl sagt mir, dass ich zur ihr gehen sollte. Doch in diesem Moment, in dem ich dieser Person entgegenkommen will, spüre ich einen leichten Atemzug und so beginne ich zu laufen. Nur hin zu diesem mysteriösen Menschen! Diese Person will mir doch etwas sagen, vermute ich. Und je näher ich komme, umso deutlicher erscheint mir ihre Nachricht. „Bleib, wo du bist, komm nicht her“, schreit sie mir entgegen. Doch ich habe solch eine Angst, dass ich keinen Moment daran denke stehen zu bleiben. Während die Distanz zwischen mir und dem mysteriösen Mädchen immer kleiner wird, bemerke ich, dass mein letzter Schritt den Boden nicht mehr trifft und ich plötzlich zu fallen beginne. Da ich nichts sehe und alles um mich herum schwarz ist, weiß ich nicht, wo genau ich hin falle. Als meine Fallgeschwindigkeit mehr

und mehr zunimmt, wache ich vor Schreck auf. Noch im Angstzustand komme ich zu Verstand und zu der Einsicht, dass es nur ein Albtraum war. Während der Fahrt denke ich noch lange an diesen Traum, der mir so real vorkommt, als hätte ich ihn tatsächlich erlebt und frage mich, ob er wohl irgendetwas zu bedeuten hat.

„Wir sind da.“

Plötzlich werden meine Gedanken von meinem Vater unterbrochen. Ich schaue auf die alte Villa, die in der Abenddämmerung schwer erkennbar ist. „Wow“, sage ich, während mir der Atem stockt.

Ich steige aus dem Auto und trete vor die Haustür. Nach einem weiteren kurzen Atemzug sperrt Dad die Tür auf und tritt ein. „Das ist unser neues Zuhause“, meint er.

„Ja, das ist es“, sage ich darauf. Die Eingangshalle ist leer und schaut mit ihren kahlen Wänden ein bisschen wie ein Museum aus. Die großen Fenster lassen die geräumigen Zimmer wie ein Café aussehen und die Möbel sind ordentlich, jedoch alt, was allem eine noch schönere Ästhetik gibt. In den Gängen treffe ich auf viele Fotos und Familienbilder und dafür, dass wir nur zweit sind, gibt es eine Vielzahl an Türen, die zu zahlreichen Räumen führen. Der Garten ist verwildert und überall stehen große Bäume, was ihn geheimnisvoll aussehen lässt.

„Mit ein bisschen Zeit und Heckenscheren würde der Garten glatt wie einer aus dem Reichenviertel aussehen, oder?“, meint mein Vater.

„Glaubst du wirklich, dass wir zwei allein diese Riesenflächen neu gestalten können?“, frage ich.

„Naja, mit ein bisschen Zeit und Fürsorge kriegen wir das schon hin“, antwortet er, doch der Rest entgeht mir, denn ich versinke komplett in meinen Gedanken an meine Mutter. Wie schön es wäre, wäre sie noch am Leben.

„Jessica?“, unterbricht mein Vater meine Gedanken. Er ist schon wieder an der Tür und deutet mit einer Handbewegung, dass ich hineinkommen soll.

Das Abendessen ist schon zubereitet, als ich zurück ins Haus trete und mich hinsetze.

„Ich hoffe, es schmeckt“, sagt Dad und mit diesen Worten beginne ich zu essen. Es schmeckt wirklich gut und während des Essens reden wir über verschiedene Themen.

„Ach ja, warst du schon in deinem Zimmer? Wenn nicht, dann hab ich noch etwas für dich.“ Er gibt mir eine teuer aussehende Duftkerze, die nach Zitronen riecht. Der starke Geruch hat etwas Beruhigendes an sich.

„Danke.“

Mit einem Lächeln auf meinem Gesicht gehe ich über die Wendeltreppe hoch zu meinem Zimmer. Ich öffne langsam die Tür zu dem Raum, der zukünftig mir gehören wird. Er ist nicht groß, aber er gefällt mir. Die olivgrünen Tapeten mit den tulpenbestickten Vorhängen passen genau zu mir und meinen Vorstellungen. Es ist simpel, jedoch ein Ort, an dem ich sehr viel Zeit verbringen werde. Ich stelle die Duftkerze auf meine Fensterbank, setze mich hin und in diesem Moment beginne ich wieder zu tagträumen, doch diesmal denke ich nicht nur an meine Familie, sondern auch an meine neue Zukunft. Ich weiß, dass sich jetzt viel verändern wird, aber ich will optimistisch bleiben. Nur warum will mir dieser komische Traum nicht aus dem Kopf gehen? Hat er etwas zu bedeuten? Ich versuche, mich von diesen seltsamen Gedanken abzulenken, zünde meine neue Kerze an und lasse mich von dem zarten Geruch umhüllen. Ich hole mein Buch aus meiner Tasche und beginne zu lesen. Die Zeit vergeht auf einmal viel langsamer und meine Gedanken beruhigen sich wieder. Ich werde komplett in das Buch hineingezogen, so sehr, dass ich die Zeit vergesse. Das Klopfen an der Tür lässt mich von meinem Buch aufschauen.

„Es ist spät, Jessica, teil dir deinen Schlaf selber ein, du bist alt genug“, sagt mein Vater mit ruhiger Stimme.